

2. Kohlen in Todtengräbern.

Das oberbaierische Archiv für vaterländische Geschichte enthält im ersten Hefte des eilften Bandes, einen ausführlichen Bericht über archäologische Funde und Denkmale in den baierischen Landgerichtsbezirken Titmanning, Laufen und Burghausen *).

Was unsere Aufmerksamkeit vornehmlich auf diesen Bericht hinzieht, sind die grossen Todtenlager, welche sich in der genannten Gegend befinden. Die Gräber liegen schachbrettartig neben einander, jedoch so, dass zwischen den einzelnen ein freier Raum von etwa 3 Fuss Breite ist. Die Gebeine sind alle wohl erhalten, eine Reihe von Jahrhunderten hat sie nicht zu zerstören vermocht. Sie geben zugleich von einem grossen Menschenschlage der Vorzeit Zeugnis, denn alle diese Skelete haben eine Länge von 6 bis 7 Fuss; solche, welche nur 5 Schuhe messen, gehören zu den Ausnahmen. Skelete von Krüppeln oder Verwachsenen, so gross auch die Anzahl der geöffneten Gräber ist, kamen nirgend vor. Alles zeugt von einem gesunden, starken, mächtigen Geschlechte der Vorzeit. Der Berichterstatter rühmt „die herrlichen Zähne“ derselben, von denen auch nicht einer Zeichen der Fäulniss aufweise. Nach dem Zeugnisse des Landgerichtsarztes Dr. *Martin* zeichnen sich jene Skelete, sowohl männliche als weibliche, im Vergleich zu unsern Zeitgenossen auch durch die ungewöhnliche Grösse der Köpfe

*) S. Oberbaierisches Archiv für vaterländische Geschichte; herausgegeben von dem historischen Vereine von und für Baiern. München 1849. Druck und Verlag von Franz.

aus. Diese Todten liegen alle mit dem Gesichte nach Osten gewendet, in gestreckter Lage; den männlichen Skeleten liegt zur linken Seite ein Schwert, oft zugleich ein Messer; den weiblichen nur ein Messer.

So verschieden die Ansichten über die Zeit sein mögen, wann diese Gräber entstanden, über das Volk, zu dem diese Todten einst gehörten, darin ist man einverstanden, dass dieselben uralter Zeit angehören. Wie kommt es nun, dass diese Gebeine ein Jahrtausend, vielleicht anderthalb Jahrtausende dem vernichtenden Einflusse der Zeit getrotzt haben? War in der körperlichen Gesundheit, in dem starken mächtigen Gliederbau dieser Todten auch die Kraft und der Widerstand gegen die Auflösung vorhanden? Oder ist die Erhaltung derselben äussern Umständen zuzuschreiben?

Um diese Frage zu beantworten, müssen wir auf einen Umstand aufmerksam machen, der uns die Ueberschrift dieses Artikels diktirt hat. Es finden sich nämlich nach dem Zeugnisse des Berichterstatters, Herrn *G. Wiesend*, in allen diesen Gräbern Kohlen, und „nicht etwa als Rudera von Brandopfern, sondern wie die Gräber zu Gessenhausen am deutlichsten zeigten, war mancher Körper ganz und gar mit einer Schichte kleiner Kohlen und Kohlenstaubes umgeben — als Merkmale eines besondern Todtenkultus“. Aber nicht allein in den genannten Gräbern finden sich Kohlen, es giebt nach dem Zeugnisse eines Augenzeugen auch solche am Oberrhein und in der Schweiz *).

Dass diese Kohlen, mit welchen die Leichen in diesen Gräbern umgeben worden, wesentlich dazu beigetragen haben mögen, die Skelete so lange zu erhalten, ist eine Vermuthung, die sehr nahe gelegen ist. Es ist nun meine Absicht, einige Stellen aus alten Schriftstellern beizubringen, welche zeigen, dass die Alten, man möchte sagen, die Unver-

*) *Schreiber*, Taschenbuch für Geschichte und Alterthum.

gänglichkeit der Kohlen gekannt haben, und welche demnach geeignet sind, über diese eigenthümliche Bestattungsweise der Leichen Licht zu verbreiten.

Die erste Stelle, welche sich mir hier darbietet, steht in dem Werke des h. Augustinus De civitate Dei XXI. 4. Der gelehrte Kirchenvater stellt daselbst Betrachtungen über die Eigenschaften und Wirkungen des Feuers an, und fragt dann: *Quid in carbonibus? Nonne miranda est et tanta infirmitas ut ictu levissimo frangantur, pressu facillimo conterantur, et tanta firmitas ut nullo humore corrumpantur, nulla aetate vincantur, usque adeo, ut eos substernere soleant, qui limites figunt, ad convincendum litigatorem, quisquis post quantalibet tempora extiterit, fixumque lapidem limitem non esse contenderit? Quis eos in terra humida infossas, ubi ligna putrescerent, tamdiu durare incorruptibiliter posse, nisi rerum ille corruptor ignis effecit?* Was wir aus dieser Stelle zugleich entnehmen, dass die Alten sich der Kohlen bei Gränzbestimmungen ihrer Aecker bedienten, wird von andern Schriftstellern, von Boethius *) und Siculus Flaccus bestätigt **). Man legte aber nicht blos Kohlen unter die Pfähle, sondern auch unter die Fundamente der Häuser und Tempel, um den Fundamenten Dauer zu verleihen und die Mauern vor Feuchtigkeit zu schützen. Einen glänzenden Beleg hierfür liefert uns der ältere Plinius, welcher uns berichtet, dass die Fundamente des Tempels der Diana von

*) Boethius Geom. I. 2.

***) Quibusdam placet et videtur ut sub omnibus terminis signum inveniri oporteat, quod ipsum voluntarium non necessarium est. Si enim essent certae leges, aut consuetudines, aut observationes, semper simile signum sub omnibus inveniretur: nunc quoniam voluntarium est, aliquibus terminis nihil subditum est, aliquibus vero aut cineres, aut *carbones*, aut *testas*, aut *vitrea fracta*, aut *ossa subcensa*, aut *calcem*, aut *gypsum* invenimus, quae res tamen, ut supra diximus, voluntaria est.

Ephesus auf einer solchen Kohlenlage ruheten. Magnificentiae vera admiratio exstat, sagt er, templum Ephesiae Dianae ducentis viginti annis factum a tota Asia. In solo id palustri fecere, ne terrae motus sentiret, aut hiatus timeret. Rursus ne in lubrico atque instabili fundamenta tantae molis locarentur, calcatis ea substravere carbonibus *). Nach Diogenes Laertius geschah dieses auf den Rath des Theodorus Samius, welcher darauf hinweise, dass die Kohle durch keine Feuchtigkeit zerstört werde **).

Erkannte man in der Kohle das Mittel, die Feuchtigkeit abzuhalten und dadurch den Fundamenten eines Gebäudes Dauerhaftigkeit zu geben, indem man dieselben unter den Fundamenten ausbreitete, so lag der Versuch nahe, auch die Leichen damit zu umgeben, um sie vor zerstörenden Einflüssen der Feuchtigkeit und der Nässe zu bewahren, und sie so lange wie möglich vor der Verwesung zu schützen. Es ist eine bekannte Eigenschaft des Kohlenstaubes, dass er faulem Wasser, dem Fleische, welches in der Auflösung begriffen ist, u. s. w. den übeln Geruch benimmt. Es wäre daher auch denkbar, dass man durch die Bestreuung der Leichen mit Kohlen neben jenem ersten, auch diesen Zweck habe erreichen wollen.

Der Gebrauch, den die Alten von den Kohlen gemacht haben, indem sie dieselben, wie wir gesehen haben, bei den Gränzpfehlen eingruben, und sie unter die Fundamente der Häuser und anderer Gebäude streuten, hat nicht selten zu einem doppelten Irrthum die Veranlassung gegeben. Einmal

*) H. N. XXXVI. 21.

***) Θεώδωρος Σάμιος υἱὸς Ῥοίκου τοῦτος ἐστὶν ὁ συμβουλευσας ἀνθρακας ὑποτιθῆναι τοῖς θεμελίοις τοῦ ἐν Ἐφέσῳ νεώ· καθ' ὕγρου γὰρ ὄντος τοῦ τόπου, τοὺς ἀνθρακας ἔφη τὸ ξυλῶδες ἀπολαβόντας αὐτὸ τὸ σιερτέον ἀπαθὲς ἔχειν ὕδαι. Diog. Laert. in vita Aristippi. sect. 19. ed. stereot. Lips. 833.

nämlich hat er einzelne Antiquare zu dem Glauben verleitet, überall da, wo solche Kohlen sich finden, seien die Gebäude durch Feuersbrünste zerstört worden, und zweitens hat er dem Aberglauben einfältiger oder betrogener Menschen Vorschub geleistet, welche, wo solche Kohlen auf den Feldern und Aeckern sich zeigen, nach verborgenen Schätzen Nachgrabungen anstellen.

Bonn.

Braun.